



Das  
**ORIGINAL**  
Wartberg Verlag

# Wir

vom  
Jahrgang  
**1949**

Kindheit und Jugend



Wartberg Verlag

Helmut Blecher

*Wir*

vom  
Jahrgang

1949

Kindheit und Jugend

# Impressum

## Bildnachweis:

Archiv Helmut Blecher: S. 4, 6, 7, 8 o./u., 9 o./u., 12 u., 13, 16 o., 17, 19 u., 20, 21, 23, 24, 25 u., 28 o., 29, 33, 34, 36, 38, 41, 46, 47, 49, 51, 53, 54 l./r., 56, 57 o./u., 59, 60, 61, 62, 63; Adelgunde Kilian, Wäschenbeuren: S. 12 o., 18; Felix-Nussbaum-Haus / Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück: S. 14; Erika Karallus, Seeheim-Jugenheim: S. 15; 50er-Jahre-Museum e.V., Büdingen: S. 16 u.; © Salamander GmbH: S. 19 o.; Archiv Gustav Hildebrand: S. 25 o.; ullstein bild – Oscar Poss: S. 26, 42; ullstein bild – ullstein bild: S. 27, 30 o.; ullstein bild – Gert Kreutschmann: S. 28 u.; Stadtarchiv München – Rudi-Dix-Archiv: S. 30 u.; Fischer Buch Göttingen: „Cora und ihre Beschützer“ (Cover), „Sanna und die Ausreißerin“ (Cover): S. 31; Denkmalschutzamt Hamburg: S. 32; Presse-Bild-Poss, Siegsdorf: S. 35; Veronika Mölle, Niestetal: S. 39; Stadtarchiv Gladbeck: S. 43; Jürgen Hilgers, Kassel: S. 44; Renate Strebel, Hannover: S. 50; Michael Petzel/KARL-MAY-ARCHIV Göttingen: S. 52.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.  
In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln,  
bleiben Honoraransprüche gewahrt.

**Besuchen Sie das 50er-Jahre-Museum  
in Büdingen mit seinen unzähligen Exponaten  
aus einer spannenden Epoche:**

50er-Jahre-Museum e.V.  
Auf dem Damm 3  
63654 Büdingen



13., überarbeitete Neuauflage 2018  
Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen  
Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.  
Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden  
Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel  
Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle  
© Wartberg-Verlag GmbH  
34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1  
Telefon: 056 03/9 30 50 • [www.wartberg-verlag.de](http://www.wartberg-verlag.de)  
ISBN: 978-3-8313-3049-2

# Vorwort

## Liebe 49er!

Der oft und gerne zitierte Spruch von uns älter gewordenen Zeitgenossen, dass früher alles besser und schöner war, ist eigentlich ein frommer Selbstbetrug. Bescheidenheit statt Luxus, Improvisationskunst statt der heute selbstverständlichen Warenviefalt bestimmten unser Leben, das sich zu jeder Jahreszeit auf der Straße abspielte. Als ich mich der Herausforderung stellte, mein Erinnerungsvermögen zu aktivieren, machte sich zunächst eine gewisse Hilflosigkeit breit, um die einzelnen Puzzleteile aus meiner/unserer Kindheit und Jugend zu einem Ganzen zusammenzusetzen.

Doch bald war die Vergangenheit höchst lebendig. Gespräche mit Freunden und Bekannten meines/unseres Jahrgangs, Besuche im 50er-Jahre-Museum in Büdingen und die Sichtung von Chroniken in Bibliotheken und im Internet waren für mich eine Zeitreise in eine Welt, die unseren Kindern und Enkelkindern höchst befremdlich erscheinen muss. Zwischen prügelnden Lehrern, gesellschaftlichem Mief und elterlicher Strenge bahnten wir uns unseren Weg durch Kindheit und Jugend. Uns sollte es einmal besser ergehen als unseren Eltern. Und irgendwie haben wir es geschafft, erlebten den Aufbruch in neue, freiere Zeiten und erleben heute nochmals gravierende gesellschaftliche Umbrüche. Da können alte Erfahrungen, frisch in die Gehirnzellen eingespeist, durchaus helfen, sich mit Chuzpe und Organisationstalent durch die Zeitläufe zu schlagen.

Mir hat es viel Spaß gemacht, mich an die alten Zeiten zu erinnern, an Lederhose, Gummitwist, Zeltlager und Milchbar. Das Stöbern in Fotoalben, die daraus entstandenen Aha-Erlebnisse beflügelten meine Arbeit an diesem Buch. Jahrgangskollegen und -kolleginnen und vor allem viele Mütter, die uns durch die Nachkriegszeit fütterten, unterstützten mich dabei mit Fotografien und Anekdoten. Ihnen allen gilt mein besonderer Dank.

Ich wünsche allen Lesern und Leserinnen viel Vergnügen bei dieser Erinnerungsreise in die 50er- und 60er-Jahre, die so spannend anders waren.



Helmut Blecher

# Vom Krabbelkind zum aufrechten Gang

Mit einem Lächeln beginnt das Leben

## Unser Eintritt ins Leben

Das Jahr 1949 war ein Schicksalsjahr für uns Deutsche. Vier Jahre nach dem Krieg wurde mit der Gründung der Bundesrepublik und der DDR die Spaltung Deutschlands besiegelt. Je nachdem, wo wir geboren wurden, ergaben sich daraus unterschiedliche Entwicklungen, wobei sich unsere kindlichen Bedürfnisse, unsere Wünsche und Erwartungen nicht sonderlich voneinander unterschieden.



# Chronik

## 24. Mai 1949

Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland tritt in Kraft.

## 30. Mai 1949

Die DDR verkündet ihre Verfassung.

## 15. September 1949

Konrad Adenauer wird mit nur einer Stimme Mehrheit zum ersten Bundeskanzler gewählt.

## 27. März 1950

Fast 200 000 Menschen sind bereits aus der DDR in den Westen geflüchtet. Die Bundesregierung ergreift dagegen Maßnahmen und erschwert die Einwanderung, weil sie sich dem andauernden Zulauf nicht mehr gewachsen fühlt.

## 1. Mai 1950

Die Lebensmittelrationierung wird aufgehoben. Noch zu Beginn des Jahres 1950 geriet der beginnende Wirtschaftsaufschwung ins Stocken, doch bald rauchen die Schornsteine, auch weil sich die Besatzungsaufgaben der Alliierten zu lockern beginnen.

## 22. Juni 1950

Borgward bringt 1950 den „Lloyd LP 300“ auf den Markt, der schnell als „Leukoplastbomber“ berühmt wird. Weitere flotte Flitzer sind der „Gutbrod Superior“ und das sehr erfolgreiche „Goggomobil“.

## 12. Februar 1951

Die Märchenhochzeit des Schahs von Persien mit Soraya findet weltweit Beachtung.

## 18. April 1951

Mit der Gründung der Montanunion ist der Grundstein für die europäische Einigung gelegt.

## 14. September 1951

Die Außenminister der USA, Großbritanniens und Frankreichs beschließen, dass ein demokratisches Deutschland auf der Grundlage der Gleichberechtigung in eine europäische Gemeinschaft eingegliedert werden soll.

Der erste Schrei, mit dem wir ins Leben traten, erfolgte nach dem Klaps des ärztlichen Geburtshelfers im Kreißsaal irgendeines noch recht dürftig eingerichteten Krankenhauses. Die schlechten hygienischen Bedingungen, die engen Behausungen mit ihren katastrophalen sanitären Verhältnissen, in denen unsere Eltern lebten, ließen eine Hausgeburt oft nicht ratsam erscheinen. Die Geburtsstation war nur eine kurze Ouvertüre zur heimischen Geborgenheit, die sich zunächst im Bett der Eltern und an der Mutterbrust abspielte. Bevor wir in unser erstes Kinderbettgestell gelegt wurden, das in den Wintermonaten mit heißen Backsteinen angewärmt wurde, genossen wir die Körperwärme unserer Mütter und die ersten prickelnden Bäder in verbeulten Emailwannen. Unsere Windeln waren noch aus Stoff und keine Einwegartikel. Das hieß für unsere Mütter waschen, was das Zeug hielt.

## Immer hungrig

Noch waren die Lebensumstände der Menschen bescheiden. In Behelfswohnungen und Baracken zu hausen, war für viele von uns dennoch keine Schande. Während unsere Väter 50 Stunden in der Woche arbeiteten, wurden wir von unseren Müttern gestillt



und gefüttert, denn Hunger hatten wir immer. Grießbrei, Haferbrei und immer wieder Brotscheiben, die zu kleinen Würfeln geschnitten in Malzkaffee oder heiße Milch getunkt wurden, bildeten nach der Muttermilch die Grundnahrungsmittel. Natürlich gab es auch frisches Obst und Gemüse – sofern man auf die Ernte des eigenen Gartens zurückgreifen konnte. In Breiform wurden uns Spinat, Kohlrabi, Möhren, Äpfel und Birnen verabreicht. Fleisch gab es für uns so selten wie Süßigkeiten. Dennoch sahen wir rundum wohl genährt aus, was aber wohl eher an der wenig sportlich-luftigen Bekleidung lag: Pumphose, grob gestrickte Pullover, schwere Wolljacken und die obligatorischen Mützen, die auf unseren Köpfen wie festgewachsen erschienen.

Nicht immer sehr  
sprotlich waren die  
Sportwagen

## Im Sportwagen die Welt erkunden

Ein überaus einschneidendes Ereignis war ab dem zweiten Lebensjahr der Umstieg vom geschlossenen Kinderwagen aus Weidenruten in ein offenes, sportlicheres Gefährt. Auch

wenn die Wagenmodelle durch ein tiefer gelegtes Fahrgestell mit extrem kleinen Rädern auffielen und daher optimale Bodenhaftung boten, engten sie durch die hohen Wände und den kleinen Einstieg unsere Sicht auf die Welt stark ein.

Das Design der meisten Sportwagen orientierte sich zunehmend an den runden, schnittigen, chromblitzenden Formen moderner amerikanischer Straßenkreuzer. Die Lenkstange war in Höhe und Tiefe verstellbar. Noch steckte das Wirtschaftswunder in den Kinderschuhen, war unser Blick auf Trümmerlandschaften gerichtet. Doch was kümmerte uns das, auch wenn wir dank miserabler Federung und Hartgummibereifung vom Kopfsteinpflaster ordentlich durchgerüttelt wurden.



Gras und Gebüsch federten  
den freien Fall ab

## Den aufrechten Gang üben

Gut gepolstert waren wir für Stürze aller Art präpariert. Wir trugen nässeschützende Windelhosen, die uns das etwas schwerfällige Aussehen eines Astronauten gaben. Und der Absturz folgte unweigerlich, nachdem wir die „Stützpunkte“ wie Tischbeine oder Schubladengriffe losließen. Erschwerend kam noch hinzu, dass wir uns meistens ohne die Abfederung eines Teppichs auf blanken Dielen- oder Linoleumböden bewegten.

Unermüdlich rappelten wir uns wieder auf, assistiert von unseren Müttern oder den großen Geschwistern. Den Vorzug, in einem Laufstallchen den aufrechten Gang zu üben, hatte nicht jeder von uns. Doch wer mochte schon durch Gitterstäbe auf das Geschehen um ihn herum blicken, das oft noch in „Nissenhütten“ oder in Barackenlagern stattfand. Hinzu kam, dass die Gummiböden der Laufställe unappetitlich rochen und die wattierten Kissen und rauen Decken, die unseren Fall abmildern sollten, nicht besonders zur Gemütlichkeit unserer „Zellen“ beitrugen.



## Teddys, Puppen, Bauklötze – die frühkindliche Standardausrüstung

Diejenigen von uns, die eine Schildkröt-Puppe, Steiff-Tiere oder ein seltenes Austin-Tretauto geschenkt bekamen, konnten sich glücklich schätzen. Der große Rest von uns ging dennoch nicht ganz leer aus. Neben den traditionellen





Heiß begehrt waren Schildkröt-Puppen



Holzbauklötzen gehörten auch Singkreisel und Drehboxen aus Blech, die eine Kindermelodie klimpern, zu unserer frühkindlichen Standardausrüstung.

Zum Geburtstag und zum Weihnachtsfest bekamen die Mädchen ab drei Jahren ihre erste Puppe in ihre Händchen gedrückt – zumeist eine so genannte Baby-Puppe, die beim Bewegen eine eingebaute Membran auslöste und „Mama“ brummte. Die Teddybären waren Jungensache. Als ihre liebsten Knuddel-Objekte und frühkindlichen Kummerkästen zugleich, waren sie einfach unentbehrlich. Leider hielten die meisten dieser mit Stroh gefüllten Stofftiere die permanente Dauerbeanspruchung nicht lange aus.

## Hinter Gittern

Schlafkomfort, wie wir ihn heute kennen, gab es noch nicht. Die wenigsten von uns hatten ein Kinderzimmer. Auf solch einen Luxus mussten wir angesichts der beengten Wohnverhältnisse noch warten. Zunächst nächtigten wir im Schlafzimmer der Eltern. Unsere Betten waren keine flauschigen Wiegen oder luftig-leichten Himmelbetten. Wie Käfige wirkten die Holzgitter- oder Metallgitterbetten, in denen wir auch tagsüber schon mal „geparkt“ wurden, weil unsere Mütter mit der Hausarbeit voll ausgelastet waren. Rebellisch begehrten wir unsere Freiheit. Doch die Bettchen, die schon den älteren Geschwistern als Lagerstatt gedient hatten, sahen zwar ziemlich rampo-niert aus, waren aber äußerst stabil.



Schlafkomfort damals



Privilegiert war, wer ein Tretauto sein Eigen nennen durfte

## Tempo mit Tretroller oder Dreirad

Noch waren wir nicht ganz standfest. Doch der Drang schneller zu sein, als wir es mit unseren kleinen Füßen vermochten, drängte uns aus dem Kinderwagen rauf aufs eigene Gefährt. Wenn wir schon kein Tretauto bekamen, musste es schon ein Puky-Tretroller oder ein Dreirad sein, um unseren gesteigerten Freiluftaktivitäten ab dem 3. Lebensjahr gerecht zu werden. Hinderlich am zügigen Vorankommen war allerdings das Kopfsteinpflaster auf den Straßen. Auf dem Tretroller, mit seinen winzigen Rädern,

konnten wir uns halbwegs gerade halten, doch eine abrupte Bremsaktion hatte zur Folge, dass uns die Hinterräder regelmäßig in die Waden schlugen. Souveräner und bequemer, wenngleich nicht unbedingt schneller, war man schon mit dem Dreirad unterwegs. Das forderte unsere Lenkgeschicklichkeit heraus und stählte unsere Beinmuskulatur.



### Der Mann mit der Zigarre

*In Deutschland dampfen 1950 wieder die Schloten und auch Wirtschaftsminister Ludwig Erhard macht Dampf. Der Mann mit der Zigarre proklamiert die „Soziale Marktwirtschaft“.*

*Die letzten Lebensmittelkarten sind verschwunden. Die Menschen krempeln die Ärmel hoch und stellen fest, dass sich Leistung wieder lohnt. Bis wir allerdings*

*wieder richtig satt werden, dauert es noch eine Weile, und Erhards Aufforderung zum „Maßhalten“ liegt noch in weiter Ferne. Die neue Mark, seit gut zwei Jahren im Umlauf, ist Balsam für das abhanden gekommene Nationalgefühl. Zug um Zug gewinnt die Bundesrepublik Deutschland an Souveränität und profitiert vom Hilfsprogramm des amerikanischen Marshallplans.*



# Auf der Straße und im Kindergarten

## Oh, du schöne Kindergartenzeit!

Eigentlich wollten wir frei sein. Raus aus den beengten Wohnungen, hinaus auf die Gassen, Wälder und Wiesen, wo wir uns schon mit vier Jahren austoben konnten. In die „Kleinkinderschule“, wie Kindergärten noch genannt wurden, gehen zu sollen, gefiel uns gar nicht. Aber unsere Mütter, die den Haushalt zu versorgen hatten und mit Putzstellen die Haushaltskasse aufzubessern begannen, ließen uns keine Wahl.

Wärme und Pflege wollten uns die beschürzten Haubenträgerinnen der zumeist kirchlich betriebenen Kindergärten angedeihen lassen, wenn es sein musste, auch mit Strenge. Wer ein braves Kind war, sich der Pflicht unterwarf und ohne Murren den angeordneten Mittagsschlaf antrat, durfte auf kleine Extras hoffen. Wer hingegen bockig war, seine Milch nicht austrank oder die

# Chronik

## 24. Januar 1952

Das neue Mutterschutzgesetz tritt in der Bundesrepublik Deutschland in Kraft. Es regelt für alle werdenden und stillenden Mütter, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, den Kündigungsschutz.

## 15. Juni 1952

Hermann Lang und Fritz Rieß sind die ersten deutschen Rennfahrer, die das 24-Stunden-Rennen von Le Mans (Frankreich) gewinnen. Ihr Siegerauto ist ein Mercedes 300 SL.

## 24. Juni 1952

Die erste „Bild“-Zeitung kommt an die Kioske. Als Erfolgsrezept gibt der Verleger Axel Springer die Parole aus: viele Bilder, aggressive Schlagzeilen und nur wenig Text.

## 2. Juni 1953

Elizabeth II. wird in einer prunkvollen Zeremonie in der Westminster Abbey zur britischen Königin gekrönt.

## 16. Juni 1953

In Ostberlin gehen die Arbeiter auf die Straße, um gegen die Erhöhung der Arbeitsnormen zu demonstrieren. Ein Tag später hat sich daraus ein Aufstand entwickelt, der sich in der ganzen DDR entlädt. Dann walzen sowjetische Panzer den Aufstand nieder.

## 3. Juli 1953

In Wolfsburg rollt der 500 000. Nachkriegs-Volkswagen vom Band. Damit ist der „Käfer“ auf dem besten Weg, der erfolgreichste Wagen in der Geschichte des Automobils zu werden.

## 21. Januar 1954

In den USA läuft das erste atomar angetriebene U-Boot, die „Nautilus“, für etwa 40 Millionen Dollar erbaut, vom Stapel. 1958 unterfährt es die Eisdecke des Nordpols.

## 4. Juli 1954

In der Bundesrepublik bricht unglaublicher Jubel aus. Die bundesdeutsche Fußballnationalmannschaft schlägt im Endspiel der Fußballweltmeisterschaft die favorisierten Ungarn mit 3:2. Das „Wunder von Bern“ gilt bis heute als ein einschneidendes Ereignis in der Geschichte der Bundesrepublik.

angebrannte Suppe verweigerte, hatte nichts zu lachen. Ein Klaps auf den Hintern oder eine Ohrfeige waren keine Seltenheit.

Unsere zukünftige Rolle in der Gesellschaft wurde in geschlechtsspezifischen Spielen vorexerziert. Der Gang aufs Töpfchen war hingegen ein echt gruppendynamisches Erlebnis, ebenso wie die Sandkastenspiele. Gesungen wurde viel. Und wenn sie uns Geschichten wie „Der kleine Häwelmann“ oder „Peterchens Mondfahrt“ vorlasen, waren wir selig.

Der Höhepunkt eines Kindergartenjahres war das Einstudieren eines Märchenspiels. Eifrig bemalten wir Kulissen, während unsere Kostüme aus Krepp-Papier gefertigt wurden. Wenn wir unseren Auftritt hatten, empfanden wir das „Eingesperrtsein“ sogar als erträglich.

## Die perfekte Puppenmutter

Eine komplette Puppenstube mit Miniaturmöbeln, das war der Traum aller Mädchen. Großeltern, Tanten und Onkels wurden in die Pflicht genommen, um die Anschaffung einer teuren Schildkröt-Puppe samt Zubehör zu realisieren. „Sinnvoll spielen“ nannten das die Erwachsenen. Schließlich sollten die Mädchen schon früh auf die

Rolle als Mutter und Hausfrau vorbereitet werden. Folglich entsprachen alle Utensilien der Welt ihrer Eltern. Schnittbögen aus Papier, mit denen die kleinen Puppen eingekleidet wurden, gehörten ebenso dazu wie Puppenwagen, Puppenküchen und Puppenstuben samt Gerätschaften und Mobiliaren in miniature.

Von den Müttern übernahmen sie die an ihnen angewendeten Erziehungsmethoden. Stundenlang waren sie damit beschäftigt, die Puppen an- und auszuziehen. Unentwegt gaben sie ihnen das Fläschchen, setzten sie aufs Töpfchen und führten sie mit ihren modernen Puppenwagen ihren Freundinnen vor.



Die Mädchen halten Ihre Puppen fest umschlungen, um sie vor den Jungen zu beschützen



Ein Heidenspaß war das Wannenbad im Garten

## Samstag – Washtag mit Zinkwanne und Kernseife

Wer den Dreck der Straße, den Morast der Wiesen und den Moosduft der Wälder fast täglich genoss, hatte für Kernseife und Waschlappen nicht viel übrig. Immerhin blieb den meisten in Ermangelung eines Badezimmers mit Warmwasserbereitungsanlage die tägliche Ganzkörperpflege erspart, die sich auf den samstäglichem Washtag beschränkte. Schließlich musste jedes Mal – mit großem Aufwand – die schwere Zinkwanne aus der Waschküche im Keller die Treppen hinauf in die Küche bugsiert werden.

Die Stahlplatten des großen, altertümlichen Küchenherdes glühten so heftig wie die Wangen von Rotbäckchen. In mehreren Kochtöpfen dampfte das Wasser dem Siedepunkt entgegen. Der Familienhierarchie folgend, waren wir meistens zuletzt an der Reihe. Für uns bedeutete das quälend lange Wartezeit, zumal wir vorher keine Gelegenheit mehr bekamen, uns wenigstens noch einmal richtig schmutzig machen zu können. Eingewickelt und trockengerubelt mit einem kratzenden Handtuch, endete diese für uns überflüssige Prozedur, da wir spätestens am Montag wieder im Dreck wühlten.

## Radio Days in der Wohnstube

Das Radio war so etwas wie die Schaltzentrale für unsere Väter, das Fenster zur Außenwelt. Wenn sie flink den Drehgriff für die Sendereinstellung bedienten, waren wir von dem verwirrenden Stimm- und Geräuschpegel ganz ergriffen.

In der Woche stand das Radio meistens in der Küche, nur am Sonntag wurde es in die Wohnstube gebracht, wo wir dann in den Genuss von Hörspielen oder Märchenadaptionen kamen. „Horch, was sind wir alle froh, wir und unsere Tante Jo“, so kündigte der Hessische Rundfunk seine nachmittägliche Kinderstunde an.

Die älteren Geschwister hörten eine Abenteuergeschichte, die sich in fernen Ländern abspielte. Mit ungläubigem Staunen nahmen wir die phantastischen Erlebnisse ebenso zur Kenntnis wie die Nachrichtensendung „Zeit im Funk“ oder die Übertragung einer Sportveranstaltung, wie die des legendären Endspiels von Bern. Später am Abend hörten die Eltern die wöchentlichen Krimiserien, bei denen wir nicht dabei sein durften. Taten wir es heimlich doch, hörten wir unheimliche Musik, beängstigende Stimmen, knarrende Dielen oder die schrillen Schreie einer Frau, die im Lift festsaß.

Da war der „Sandmann“, der uns in den Schlaf wiegen sollte, ein guter, aber manchmal auch lästiger Freund, wenn wir noch nicht zu Bett gehen wollten.

Der Äther-Lauscher



## Straßen, Wiesen, Wälder – Spielparadiese der Kinder

Nur wenige von uns hatten ein Kinderzimmer. Und wenn doch, waren sie klein, unbeheizt und vollgestellt mit Möbeln unserer Eltern. Die noch kaum befahrenen Straßen waren die einzigen autonomen Räume für uns. Während in den ländlichen Regionen Wiesenauen und Wälder als Spielflächen hinzukamen, waren in den Städten verwilderte Freiflächen, Trümmergelände und Keller die Spielparadiese.

Die Mädchen übten sich vorzugsweise im Versteckspielen, in Hüpfspielen wie „Seilspringen“, „Paradieshüpfen“, „Himmel-und-Hölle-Hopsen“ und „Die Leiter“ oder unternahmen die ersten zaghaften Versuche mit bleischweren Rollschuhen auf rutschigem Asphalt. Die Jungen liebten Ball-, Rauf- und Geländespiele aller Art. Froschhüpfen, Blindkuh, Räuber und Gendarm waren nur einige der ersten Straßenspiele, bei denen es selten ohne Blessuren und blaue Flecken abging.

Unsere größte Leidenschaft galt dem Spiel mit den bunten Kugeln aus Ton, Marmor und Glas. Fleißig hoben wir überall dort, wo es möglich war, Kuhlen aus. Noch eifriger waren wir wie Krösusse bemüht, die Menge an Murmeln, Marmeln oder Klicker zu vermehren.



Eine perfekte  
Straßenkünstlerin

## Himbeerbonbons im Kolonialwarenladen

Bastkörbe, Leinentaschen und Einkaufsnetze bildeten die Einkaufs-Hardware für unsere Mütter, wenn wir mit ihnen zum Einkaufen gingen. Ob Bäcker, Metzger, Milchgeschäft oder der Kolonialwarenladen, alles war in erreichbarer Nähe.



Prompte Bedienung und Service waren selbstverständlich

Im Lebensmittelgeschäft war der Laden vollgestellt mit großen Säcken und messingverzierten Regalen mit großen Schubläden, in denen Mehl, Zucker, Salz, Kaffeebohnen, Nudeln und viele andere Grundnahrungsmittel in loser Form aufbewahrt wurden. Besonders faszinierend war für uns das Senf-Fass, aus dem vermittels einer Handpumpe in Windeseile die dickflüssige Creme in ein mitgebrachtes Glas befördert wurde. Konservendosen, Blockmargarine, große Waschpulverschachteln, Kernseife und der damals von uns eher verschmähte Harzer Käse komplettierten das eher bescheidene Angebot. Dafür durfte auch schon mal „angeschrieben“ werden, wenn das Geld nicht reichte.

Die kleine Theke war zugestellt mit einer monströsen Waage und Gewichten. Hier wurden die mit Holz- und Metallschaufeln in Papiertüten gefüllten Artikel abgewogen. Wenn nicht in dem dunklen Laden noch irgendwo Platz für ein Glas mit Himbeerbonbons gewesen wäre, aus dem uns die Verkäuferin jedes Mal ein Bonbon reichte, wären wir wohl immer in der Furcht gewesen, irgendwann in einer der monumentalen Schubladen auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden.

Beim Bäcker holten wir das knusprige Brot, das uns mehr als jedes andere Lebensmittel durch unsere Kindheit begleitete. Zum Metzger gingen wir besonders gerne mit, bekamen wir doch stets ein Stück noch dampfender Fleischwurst gereicht. Beim Milchmann gab es neben frischer Milch in großen Aluminium-Kannen, die mit einer Schöpfkelle in unsere mitgebrachten Blechkannen abgefüllt wurde, noch Quark, Sauermilch und Butter.

Sich überall anzustellen und zu warten, war Pflicht. Die ersten Selbstbedienungsläden steckten noch in den Kinderschuhen. Die Geschäfte, in denen das Angebot schon vielfältiger war, nannte man „Tempo-Läden“. Für jeden Einkauf gab es Rabattmarken, die fein säuberlich in ein Heft eingeklebt wurden.





Mit dem Schlitten ging es raus in den Schnee

## Winterspaß: Bahn frei, Kartoffelbrei!

Wir hatten jedes Jahr richtigen Winter. Wenn Ende November der erste heftige Schneefall einsetzte, wurden rostige Schlitten-Ungetüme aus Keller oder Speicher hervorgeholt. Eine abschüssige Straße, einfache Hügel oder Wiesenhänge genügten, um den kurzen, aber beglückenden Moment des Hinabgleitens zu genießen.

Dick eingepackt, Kopf und Hände mit Fäustlingen und Wollmütze geschützt, richteten wir uns auf einen langen Tag ein. Stundenlang stapften wir immer wieder die Höhe hinauf, um mit ohrenbetäubendem Gebrüll und Sprüchen wie „Bahn frei, Kartoffelbrei“ unserem Spaß den entsprechenden Nachdruck zu verleihen. Manchmal hingen wir mehrere Schlitten aneinander und fuhren im „Bommelzug“ zu Tal.

Wenn wir uns schließlich müde und hungrig nach Hause schleppten, freuten wir uns auf den warmen Herd, der unter schmerzhaftem Ziehen die klammen Finger und angefrorenen Füße allmählich auftauen ließ. Und wenn wir unsere Füße in heißem Wasser badeten und dazu dampfenden Kakao schlürftten, war die Welt für uns wieder in Ordnung.

### *Nierentische, Cocktailsessel und Gummibaum*

*In den frühen 50er-Jahren kauft man sich möbeltechnisch in eine neue Lebensform ein, legt zunehmend Wert auf modernes Design. Nierentische, „schwebende“ Kleinmöbel auf dünnen, leicht schräg gestellten Metallfüßen, Stoffe mit schreienden Mustern, Teppiche mit rot-blau-gelben Rechtecken, Cocktailsessel, Plastik und Resopal. Bei der Herstellung komfortabler Schrankwände für das Wohnzimmer wird eine „grafisch“ abgestimmte*



*Raumaufteilung bevorzugt. Populär wird auch die Bettcouch, die sich mit wenigen Handgriffen vom Sitzmöbel in eine Liegestatt verwandeln lässt.*

## Streuselkuchen und Strohalmstaffel

Unsere Geburtstage waren meistens zweigeteilt. Bevor die Kinder aus der Nachbarschaft bei uns einfielen, hatten die Erwachsenen ihren Auftritt. Mit einem Lied („Viel Glück und viel Segen auf all deinen Wegen ...“) wurden wir ins Wohnzimmer geleitet, wo ein Geschenktisch aufgebaut war. Kleine Kerzen brannten und ein Formkuchen lachte uns an. Nach dem Ausblasen der Kerzen und dem Auspacken der Geschenke nahmen wir am Kaffeetisch Platz, wo wir bald von der Haupt- zur Nebenperson mutierten.

Am Nachmittag kamen dann die Kinder aus der Nachbarschaft zu Besuch. Große Geschenke waren von ihnen nicht zu erwarten.

An dem vom guten Geschirr geräumten Esstisch fand nun eine Streuselkuchen- und Kakaoschlacht statt, bei der es bunter und lauter zuging. Unsere Eltern waren im Stress, wenn wir uns in einen wilden Spielrausch steigerten, bei dem etwas zu Bruch gehen konnte. Beliebt waren platzsparende Spiele wie die „Strohalmstaffel“, bei der jeder mit seinem Strohalm ein dünnes Stückchen Seidenpapier vom Kopf seines Nachbarn wegsaugen und so weiterreichen musste.

Unverzüglich wurden die Geschenke ausprobiert



### **Massenflucht in den Westen**

*In immer neuen Schüben treffen Flüchtlingsströme aus der DDR in Westberlin und Westdeutschland ein. 1954 sind es rund 200 000 Menschen, die dem Arbeiter- und Bauern-Staat den Rücken kehren. 1953 sind es sogar mehr als 300 000. Die bundesdeutsche Presse wertet das als „Abstimmung mit den Füßen“. Die Gründe für die Massenflucht sind vielfältig.*

*Bauern entziehen sich dem Kollektivierungsdruck, Facharbeiter „machen rüber“ aus Zorn über den sinkenden Lebensstandard.*

*Die Folgen dieser Fluchtwelle sind dramatisch. In der DDR-Wirtschaft werden die Fachkräfte knapp und die Bundesrepublik hat ein Wohnraum- und Arbeitsplatzproblem.*

# Für alle ab 18

Unsere Jahrgangsbände gibt es für alle Jahrgänge ab 1921 bis zum aktuellen 18. Geburtstag, auch als DDR-Ausgabe.



## Sie suchen ein Buch ...

- ... über Ihren Jahrgang?
- ... über Kindheitserinnerungen?
- ... über Ihre Stadt oder Region?
- ... mit regionalen Rezepten?

Wartberg-Verlag GmbH  
Im Wiesental 1  
34281 Gudensberg-Gleichen  
Telefon: (0 56 03) 93 05 - 0  
Telefax: (0 56 03) 93 05 - 28  
E-Mail: [info@wartberg-verlag.de](mailto:info@wartberg-verlag.de)  
[www.wartberg-verlag.de](http://www.wartberg-verlag.de)

Sie finden es unter  
[www.wartberg-verlag.de](http://www.wartberg-verlag.de)



Aufgeregt und erwartungsvoll, so blickten wir damals in die Zukunft!

Erinnern Sie sich mit uns an die ersten 18 Lebensjahre – an Ihre Kindheit und Jugend!

**Jahrgang 1949** – das waren eine Kindheit und Jugend zwischen den goldenen 50er-Jahren und den wilden 60ern. Wir erinnern uns an Kinderlandverschickung und Schlüsselkinder, den ersten Fernsehapparat und Möbel im neuen Design der 50er, Brausepulver und Pommes, gestärkte Hemden und Unterröcke, deutsche Schlager und englischen Rock 'n' Roll ebenso wie an die ersten Kino- und Eisdielenbesuche, Tanzstunden und Beatclubs.

Wir  
vom  
Jahrgang

1949

Helmut Blecher, selbst Jahrgang 1949, nimmt Sie mit auf eine Reise in Ihre Vergangenheit. Eingebettet in die weltpolitischen und gesellschaftlichen Geschehnisse der damaligen Zeit, begleitet er Sie durch eine Welt aufregender Kindheit und hoffnungsvoller Jugendträume.



ISBN: 978-3-8313-3049-2



€ 12,90 (D)